Unsere Erdkröte

Sie gilt als ein widerliches und ekelerregendes Tier, das die meisten Menschen nur mit Abscheu betrachten. Schon Konrad Gessner, der im Jahre 1531 sein bekanntes Tierbuch in Zürich herausbrachte, bezeichnete die Kröte als ein "überaus kaltes, feuchtes, erschröckliches Tier, ganz vergift, nicht nur durch ihren weißen Schleim, sondern am ganzen Leib... Auch ist Aushauch und Gesicht schädlich, wovon die Menschen gar bleich und ungestalt werden sollen." Wir haben es aber keineswegs notwendig, über solchen "Aberglauben" mitleidig zu lächeln, denn immer wieder erscheint einmal in irgendeiner Tageszeitung die Geschichte von der Kröte, die in den Magen eines Mannes gelangte, weil er ihre Eier mit dem Trinkwasser schluckte.

Erdkröten bekommt man meist nur im Frühjahr zu sehen. Wenn in den letzten Märztagen die leuchtend gelben Sterne des Huflattichs bereits verblüht sind, in den Wiesen die Schlüsselblumen sich entfalten und an den Waldrändern blau die Leberblümchen leuchten, erscheinen sie oft in großen Scharen auf ihren Wanderungen zu den Laichplätzen. Langsam und unbeirrt watscheln sie dann auf meist gewohnten Wegen über Wiesen und Ackerland, überschreiten Hänge und lassen sich selbst von vielbefahrenen Autostraßen nicht aufhalten. Sogar an den Stadträndern, wo man sonst kaum eine Kröte zu sehen bekommt, erscheinen sie oft in großer Anzahl und suchen kleine Teiche oder künstliche Wasserbecken auf, um abzulaichen. So kann man sie alljährlich, oft sehr zahlreich, in den Seerosenbecken des Linzer Botanischen Gartens beobachten.

Die bei uns heimische Erdkröte (Bufo bufo bufo) erreicht als Männchen eine Größe von acht, als Weibchen eine solche von dreizehn Zentimetern. Das gedrungene und plumpe Tier mit dem breiten Kopf und der grau-, rot- oder schwarzbraunen, dunkel gefleckten Färbung ist wohl den meisten Menschen bekannt. Mit Ausnahme der Paarungszeit lebt sie auf Äckern und Wiesen, auch wenn diese sehr trocken sind, in Gärten und manchmal auch in Wäldern. Tagsüber hält sie sich beinahe immer versteckt; höchstens daß sie bei trübem und regnerischem Wetter auf Jagd geht. Bewegte Beute erkennt sie

in der Dämmerung recht gut und wendet sich ihr erstaunlich behende zu. Oft läuft sie auch auf sie zu, wobei sie sich keineswegs schwerfällig bewegt. Knapp vor der Beute hält sie an und verharrt regungslos wie ein Jagdhund vor einer Kette Rebhühner. Nur das Zucken der Mittelzehe des Hinterfußes zeigt, wie auch bei anderen Froschlurchen, ihre Erregung. Bewegt sich die Beute, so erfaßt sie diese blitzschnell mit ihrer klebrigen Zunge. Größere Tiere, die sie auf diese Weise nicht bewältigen kann, packt sie mit den Kiefern. Wie auch andere Frösche unterstützt sie das Hinabschlingen durch stopfende und wischende Bewegungen der Vorderfüße. Im Terrarium konnte ich beobachten, daß Erdkröten auch verhältnismäßig große Tiere bewältigen können. So sah ich Erdkrötenmännchen Laubheuschrecken verschlingen sowie große und harte Laufkäfer. Auch kleinere Grasfrösche wurden ohne Schwierigkeiten gefressen. Die Hauptnahrung besteht aus Nacktschnecken, Würmern, Spinnen, Asseln und Heuschrecken. Ich habe sogar schon beobachtet, wie sie nach Wespen schnappten und auch diese hinabschlangen.

Gefangen gehaltene Erdkröten zeigen eine hohe Anpassungsfähigkeit an veränderte Lebensbedingungen. Sie gewöhnen sich bald an ihren Pfleger und verlieren in Kürze ihre Fluchtreflexe. Sie wählen im Terrarium einen Versteckplatz aus, den sie tagsüber immer wieder aufsuchen, und gewöhnen sich bald daran, bei Tageslicht Nahrung — und sogar aus der Hand — anzunehmen. Es wird berichtet, daß sich gefangen gehaltene Kröten herumtragen ließen und sogar auf Pfiffe und Zurufe reagiert haben sollen.

Eine Unterbrechung im Ablauf des Krötenlebens bildet die von Zeit zu Zeit erfolgende Häutung. Um diese einzuleiten, führt die Kröte zunächst krümmende und windende Körperbewegungen aus, durch die die alte Haut gelockert wird. Der Kleiderwechsel beginnt bei den Hinterbeinen, die zunächst befreit werden und dann die Hautfetzen dem Kopf zuschieben. Dort werden diese mit den Vorderbeinen in das Maul gestopft und verschlungen.

Wenn die Erdkröte auch nicht giftig ist, wie behauptet wird, so ist es

doch angebracht, sich gründlich die Hände zu waschen, wenn man eine berührt hat. Sie scheidet nämlich einen ätzenden Stoff ab, das sogenannte Bufotalin, das sie für die meisten Feinde ungenießbar macht. Dennoch aber gibt es Ringelnattern, die Erdkröten fressen und auch verdauen. Die angegriffene Kröte wehrt sich allerdings ziemlich energisch. nimmt zunächst eine Schreckstellung ein, indem sie den Körper aufbläht und sich dann auf den Beinen hoch aufrichtet. Sie versucht sogar durch Stöße mit dem Kopf und durch kurze Sprünge den Feind abzuwehren. Wie ich beobachten konnte, haben allerdings diese Verteidigungsmaßnahmen bei Ringelnattern, die auf Kröten spezialisiert sind, kaum Erfolg.

Bei der Paarung vereinigen sich die Geschlechter nicht allein auf dem Laichplatz, sondern oft schon auf dem Weg zu diesem. Das Weibchen wird von dem Männchen an den Achseln umklammert, das sich mit den Brunstschwielen der ersten drei Finger an der glatten Haut der Auserwählten festhalten kann. Die metallischen, leise bellenden Rufe der Männchen locken die weiblichen Tiere an, die sich bereits im Wasser befinden oder sich dem Laichplatz nähern. Da die Zahl der Männchen immer überwiegt, werden sogar Paare in Kopula von den ledig gebliebenen Krötenmännchen bedrängt. Es kann vorkommen, daß ein Weibchen von drei, ja sogar von vier Männchen umklammert und manchmal sogar zu Tode gedrückt oder unter Wasser erstickt wird. In ihrer Sexualnot bedrängen Kröten sogar Geschlechtsgenossen und andere Froschlurche, ja selbst Fische und tote Gegenstände.

Ich sah einmal die im Wasser schwimmende Leiche einer Bisamratte, die von einer Anzahl ledig gebliebener Krötenmännchen umklammert wurde. Beim Laichakt fängt die männliche Erdkröte den austretenden Laich in einem Körbchen auf, das sie mit den Hinterfüßen bildet, und befruchtet ihn sogleich. In den Pausen zwischen den Laichabgaben bewegen sich die Tiere und streifen so die drei bis fünf Meter langen Laichschnüre an Wasserpflanzen ab. In den von einer gallertartigen Masse gebildeten Schnüren sind die kleinen schwarzen Eier - von einem Weibchen oft bis zu 6800 Stück - in zwei bis vier Reihen eingebettet. Die ausschlüpfenden Larven haben eine schwarze Farbe, ein abgerundetes Schwanzende und auf der linken Rumpfseite ein nach hinten gerichtetes Kiemenloch.

Ist die Laichabgabe beendet, so trennen sich die Geschlechter und begeben sich wieder ans Land. Durch Markierung laichreifer Kröten konnte nachgewiesen werden, daß sie immer wieder die gleichen Laichgewässer, meist Tümpel, Teiche und auch künstliche Wasserbecken aufsuchen. Dies setzt natürlich gute Orientierungsfähigkeiten voraus. Boulenger hat dies durch einen Versuch nachgewiesen, bei dem er Kröten, die er in einem Teich beim Ablaichen fing,

ein Stück von diesem entfernt an einer Stelle wieder freiließ, wo sich, in gleicher Entfernung wie ihre Laichstelle, ein zweiter Teich befand. Obgleich die Kröten, um ihren alten Paarungsplatz wieder zu erreichen, einen steilen Hang überklettern mußten, kehrten sie immer wieder zu ihm zurück, ohne den leichteren Weg zum zweiten Teich zu wählen. Es wurde auch beobachtet, daß sich laichreife Erdkröten an Stellen einfanden, wo früher ein Tümpel gewesen war, den man zugeschüttet hatte. Die guten Orientierungsleistungen der Kröten erweisen sich auch beim Wiederfinden von Tagesverstecken, die sie immer wieder aufsuchen. Ich kenne seit zwei Jahren einen Platz an einem Buchenhang, wo sich unter einem hohlliegenden Stein eine Erdkröte aufhält. So treu ist sie diesem Versteck, daß ich sie am Tag immer dort vorfinde. Die zu ihren Laichplätzen wandernden Kröten überqueren vielfach auch Autostraßen, wo sie oft in Massen getötet werden. Am 7. April 1970 fand ich auf einer Strecke, die ich zu Fuß in etwa drei Minuten zurücklegte, 42 tote, von Autos niedergewalzte Erdkröten.

Fritz Merwald

Polarhunde in Oberösterreich

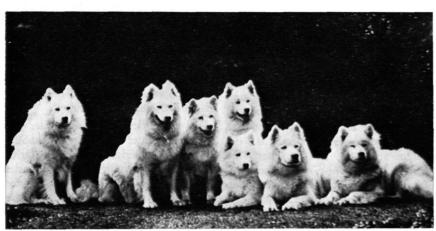
Am 9./10. September 1972 fand in Linz, im Wirtschaftshofgelände, Garnisonstraße 3-5, die Hundeausstellung des Österreichischen Kynologenverbandes statt. Diese Ausstellung war für Oberösterreich bedeutsam, da außer vielen anderen Hunderassen eine Polarhündin-Samojedin und ein Wolfsspitzpaar gezeigt wurden. Die Polarhündin, mit "vorzüglich", Sieger und Anwartschaft auf das internationale Schönheitschampionat CACIB, bewertet, gehört dem Ehepaar Reisinger in Großraming, Oberösterreich. Die beiden Wolfsspitze sind Eigentum von Frau Ingrid Müllschitzky in Gosau; beide Hundebesitzer werden im nächsten Jahr mit der Zucht ihrer Hunde beginnen. Die klimatischen Verhältnisse sind jedenfalls für diese beiden Langhaar-Hunderassen sehr günstig.

Die Heimat der prachtvollen weißen Polarhunde ist das Samojedenland, ein Gebiet im nördlichsten Teil Rußlands, vom Weißen Meer bis zum Fluß Jenissei, und gehört schon zur Arktis. Der Stamm des Samojedenvolkes, das als ein Bindeglied zwischen Mongolen und Finnen betrachtet werden kann, breitet sich auch noch westlich des Urals aus. Die Samojeden sind Nomaden, ein einfaches Volk, welches durch extreme Witterungsverhältnisse, durch Regen und Schnee, Eis und Gletscher, stets vorwärtsgetrieben wird, um das karge Leben für sich und seine Rentiere zu sichern. In diesem Polargebiet zählen die weißen, kräftigen Schlittenhunde zum wertvollsten Besitz dieser Nomaden. In der Nacht nehmen die Menschen diese Langhaarhunde in ihre Zelte; bei den enorm tiefen Temperaturen der Arktis dienen ihnen diese vierbeinigen Kameraden als natürliches Heizkissen und Wärmequelle. Die ausgekämmte Wolle wird zu warmer Kleidung verarbeitet. Bei Tag ziehen die weißen Hunde die Schlitten mit den schweren Lasten über Eis und Schnee. Sie sind für das Leben im hohen Norden u. a. auch deswegen besonders geeignet, da sie nicht durch die Haut, sondern durch die vorgestreckte Zunge transpirieren, was zur Folge hat, daß ihr Fell nie feucht ist, eine Eigenschaft, die bei den tiefen Temperaturen der Arktis wegen der Eisbildung besonders wichtig ist.

Der Generationen hindurch währende Kontakt mit dem Menschen, die gutmütige Art und die nordische Ruhe des Samojedenvolkes haben auch den Charakter des Samojedenhundes geprägt; denn von dem glücklichen, freundlichen Wesen dieser Hunde wird folgendes gesagt: "Es ist der weiße Hund, der auf seinem Gesicht und in seinem Wesen das ganze Jahr hindurch den friedlichen, strahlenden Geist des Weihnachtsfestes trägt." Dies ist das Urteil der Engländer über den Samojeden, jenen Hund, den Polarexpeditionen nach England brachten, wo er heute in Prachtexemplaren gezüchtet wird.

Nach vielen und schwierigen Verhandlungen mit England, ist es dem Österreichischen Klub für Spitze und Polarhunde gelungen, ein schönes Paar dieser Samojedenhunde zum Ehepaar Reisinger zu bringen, wo nicht nur 4000 Quadratmeter Grund, sondern auch alle anderen Voraussetzungen für den Aufbau einer erfolgreichen Zucht in Österreich gegeben sind. Für 1973 wünschen wir besten Erfolg für die Zucht dieser edlen Polarhunde, auf die wir stolz sind.

Österreichischer Klub für Spitze und Polarhunde. Eugenie Linhart



Samojedenhunde aus einem englischen Zwinger

Hunde spielen in der germanischen Mythologie in den Rauhnächten am Jahresende eine bedeutende Rolle. Als feurige Begleiter Wotans in der "Wilden Jagd" sind sie Sinnbilder für das Toben des Sturmes und das Jagen der Wolken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Apollo

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Meerwald Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: <u>Unsere Erdkröte 4-5</u>